

Was ist ein Christ?

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis

1 Thessalonicher 2,1-10



*Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet **3** und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. **4** Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; **5** denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in*

*großer Gewissheit. Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. **6** Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt und dem des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im heiligen Geist, **7** so dass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja. **8** Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. **9** Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott **10** und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.*

„Was ist ein Christ?“ Diese einfache Frage, stellte mir eine Person vor einigen Tagen. So einfach diese Frage ist, so verwirrend kann sie wiederum sein. Je nach dem, was gemeint ist. Ich nenne mal einige Beispiele: Mit dieser Frage könnte man meinen, was die Funktion eines Christen denn überhaupt sei. Also wozu ist ein Christ gut? Ähnlich, wie man ein Software Program eines Computers erklären kann, so auch ein Christ. Da kann man dann auf alle Podcasts Erfahrungsberichte lesen. Wozu ist ein Christ gut? Die Antworten, die man mit solch eine Frage bekommt, sind so unterschiedlich, wie die Erfahrungsberichte eines Computerprogramms. Wenn eine Person gute Erfahrung mit einem Christen gemacht hat, wird er Gutes berichten. Wenn er schlechte Erfahrungen gemacht hat, wird er nichts als Schlechtes über Christen zu sagen haben. Und unterm Strich muss man beide Recht geben. Es gibt eben gute Erfahrungen mit Christen. Und es gibt eben auch schlechte Erfahrungen mit Christen. Beides stimmt. Andere Menschen wieder verbinden das Christentum mit einer Kultur oder Sprache. Das Christentum wird nach dieser Meinung eng mit der Geschichte und der Politik verbunden. Zum Beispiel wird nach der Meinung von vielen Muslimen das Christentum eng mit der westlichen Kultur und Politik verbunden. Manche meinen deshalb, dass ein Muslime, der Christ wird, Staatsverrat gegen sein Volk begangen hat. Aber auch diese Meinung stimmt nicht. Auch, wenn das Christentum viele Kulturen geprägt hat und auch wenn das Christentum einen

großen Einfluss auf die Verfassungen von Ländern hatte, kann es nicht eins zu eins auf Politik und Kultur übertragen werden.

Ja, was bedeutet es denn Christ zu sein? Das können wir heute aus dem Brief des Paulus an die Thessalonicher lernen. Paulus ist mit seinen Freunden nach Thessaloniki gereist. Dort hat er Menschen kennengelernt, die heidnische Götter angebetet haben. Als er das Wort Gottes mitten in dieser Kultur gepredigt hat, war es ein großes Wagnis. Es war ein Wagnis weil Paulus weder mit überzeugenden Argumenten, noch mit konkreten Beweisen, die er in der Tasche hatte, aufgetreten ist. Nein, völlig auf Gottes Kraft angewiesen, ist Paulus unter die Menschen getreten. Das hätte gründlich schief gehen können. Und ehrlich gesagt, es gab genügend Gelegenheiten, wo Paulus genauso aufgetreten ist und die Leute haben ihn konträr abgelehnt, haben ihn ausgelacht, oder sogar verfolgt. In Thessaloniki war es anders. Menschen sind zum Glauben an Jesus gekommen. Jesus war selber die treibende Kraft, die hinter den Aposteln stand. Und weil Jesus hinter der Rede und der Arbeit der Apostel stand, sind Menschen zum Glauben gekommen. Damit kommen wir auch zu der wichtigsten Antwort auf die Frage, was ein Christ ist. Ein Christ ist nicht ein Mensch, der neue Einsichten hat. Nicht einmal ein Mensch, der eine neue Religion kennenlernt. Und schon gar nicht ein Mensch, der von einer Kultur in die andere Kultur wechselt. Sondern, wenn man Christ wird, geht es um neue Menschen. Hinter jede Predigt und hinter allem, was wir Christen tun. Hinter der Rede des Apostels Paulus. Und auch hinter Jesu Kreuz und Auferstehung steht immer nur dieses: Gott will neue Menschen aus uns machen. Wir sollen aus der Gefangenschaft des Todes und der Sünde befreit werden und Kinder Gottes heißen. Wir sollen neue Kreaturen in Gott sein. Und das alles ist in Thessaloniki passiert. Darüber ist Paulus überaus dankbar und schreibt deshalb diesen Brief an die Thessalonicher. Auch wir blicken heute dankbar auf Gott und sein Werk in und an uns. Nach einer so langen Zeit ist Gott durch Jesus Christus immer noch am Werk. Das Werk Gottes kann man niemals festlegen und in ein politisches oder sonstiges Programm verpacken. Gott kann deshalb nicht von uns als Werkzeug genutzt werden. Wir bleiben immer sein Werk! Unser Glaube kommt von Gott und nicht von uns! Unsere Werke als Christen kommen von Gott und nicht von uns! Deshalb können wir gar uns Christen gar nicht mit anderen Religionen vergleichen und abwägen wer von uns besser ist. Wir sind auch als Christen nicht besser als irgend andere Menschen. Deshalb begründet Paulus unser Glaube ganz allein auf die Erwählung Gottes. Unser Christsein ist in Gottes Wort festgelegt. Wir sind von Gott geliebt und zu neuen Menschen geworden. Deshalb sind wir Christen. Dafür danken wir Gott. Und wir staunen darüber, dass der lebendige Gott nicht nur im Himmel geblieben ist, sondern durch Jesus zu uns Menschen kommt. Er kommt heute noch zu uns Menschen. Und wir leben in Ihm. Was dann mit uns Christen passiert, ist eine komplette Veränderung des Blickwinkels. Statt nur auf unsere Welt und ihre Reize zu schauen, schauen wir auf Gott; statt nur das Eigene zu suchen, wollen wir das Wohl des Nächsten suchen. Und statt nur für heute zu leben, leben wir für die Ewigkeit mit Gott. Das alles beschreibt Paulus mit drei Worten: Glaube, Liebe und Hoffnung. Diese drei Gaben erklären auch, wohin unser Blick als Christen fällt. Unser Glaube kommt von oben her. Deshalb blicken wir immer auf Gott, wenn es um Glaube geht. Wir fragen auch nicht danach, wie oft und wann ein Christ fastet, oder was er sonst noch Gutes tut, sondern wir fragen nach Gott und nach seinen Taten. Wir normalen Menschen haben sonst überhaupt keinen Zugang zu Gott. Wir können Gott nicht erkennen, noch verstehen. Aber durch die Taufe kommt alles, was Jesus für uns am Kreuz getan hat, zu uns. Wir können uns als Gottes Kinder verstehen. Wir wissen uns auch von Gott selbst geliebt. Sogar, wenn unser Leben oft unvollkommen ist, können wir immer zu Gott gehen und unsere Sünde bei ihm abladen. Es gibt nie ein Ende von Gottes Liebe zu uns. Und deshalb schauen wir nach oben auf Gott. Von ihm kommen wir und zu Ihm gehen wir. Unser Glaub an Gott öffnet aber gleichzeitig das Herz, damit wir auch den Menschen neben uns sehen. Die Liebe, die wir von Gott empfangen, macht uns bereit auch den

Nächsten zu lieben. Wir wissen, dass wir niemals Gottes Liebe verdient haben. Deshalb dürfen wir auch Menschen lieben, von denen wir denken, dass sie uns verletzt haben; wir dürfen auch die Menschen lieben, die schuldig geworden sind; wir dürfen auch die Menschen lieben, die von anderen vernachlässigt oder ignoriert werden. Und Letztens öffnet Gott auch unser Blick für das, was Vorne liegt. Normalerweise sind wir Menschen so in unserem eigenen Leben verbunden, dass wir den Blick für die Zukunft verlieren. So beschäftigt sich ein jeder mit den Dingen, die jetzt wichtig sind. Die Sorgen ums Essen und Trinken, Haus und Beruf, Bleiberecht in Deutschland, Familie und Freunde sind alles wichtige Dinge. Wir beschäftigen uns auch mit solchen Dingen. Aber, was unser treibende Kraft ist, liegt in Ferne Zukunft. Unsere Heimat ist nicht in diesem Leben. Unsere Heimat ist bei Gott. Und so schauen wir weit über die Krankheit und über die körperlichen Dinge unseres Lebens hinaus. Wir schauen sogar noch weiter als unser Grab. Und dort sehen wir die herrliche Gemeinschaft mit Gott. Wir freuen uns auf das fröhliche Wiedersehen! Wir freuen uns auf den Tag, wo wir Gott von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

Von diesen drei Gaben redet also der Apostel Paulus: Glaube, Liebe und Hoffnung. Die Gemeinde in Thessaloniki war ganz klein und ohne Bedeutung. Und dennoch ist ihr Ruf über die ganze damalige Welt erschollen. Man hat diese Menschen bewundert. Was Jesus schon vorausgesagt hat, ist hier passiert: „Man kann die Stadt die auf dem Berge liegt, nicht verbergen.“ Dort, wo Gott selbst Menschen beruft und diese Menschen mit den Gaben Glaube, Liebe und Hoffnung segnet, dort horchen Menschen auf. Dort braucht man überhaupt nicht überlegen, wie man den Menschen, das Evangelium erklären kann. Oder, wie man eine bessere Ausstrahlung in der Gemeinde haben kann. All das passiert ganz von allein. Weil es Gott selber ist, der durch die Gemeinde redet und Menschen zum lebendigen Glauben ruft. Wir brauchen auch gar nicht mehr danach zu fragen, wie groß eine Gemeinde ist, oder welche Kraft sie hat. Unsere Kraft ist in Gott. Und er gebraucht uns. Dabei weiß ich genau, dass sein Plan mit mir gut ist. Dafür bin ich dankbar. Amen.